

Ikonen als Elemente politischer Symbolik

Die Problematik der Nutzung von Heiligen Bildern in modernen orthodoxen Gesellschaften

Alexandra Ruppel-Herdt¹



Die bürgerkriegsähnlichen Zustände auf dem Euromajdan in Kiew, die durch die Proteste in der Ukraine seit dem 21. November 2013 entflammten, gehören wahrscheinlich jetzt schon zu einer der größten europäischen politischen Katastrophen des Jahres 2014. Die Proteste eines Teils der ukrainischen Bevölkerung, die durch die Ankündigung des ukrainischen Präsidenten, das Assoziierungsabkommen mit der Europäischen Union nicht unterzeichnen zu wollen, ausgelöst wurden, eskalierten rasch zu gewaltsamen und blutigen Auseinandersetzungen zwischen den oppositionellen politischen Organisationen und Parteien, unter Mitwirkung von Vertretern der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche des Kiewer Patriarchats sowie der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche, und der ukrainischen Regierung und ihren Sonderpolizeinheiten. Die Opposition forderte unter anderem die Amtsenthebung von Präsident Wiktor Janukowytsch, damit die Abwendung von der von ihm praktizierten gemäßigt russlandfreundlichen Politik. Sie verlangte vorzeitige Präsidentschaftswahlen sowie die Unterzeichnung des Assoziierungsabkommens mit der Europäischen Union.

Die Teilnahme einiger ukrainischer kirchlicher Institutionen, wie etwa der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche des Kiewer Patriarchats unter Führung des Metropoliten Filaret II., der 1997 vom Moskauer Patriarchen exkommuniziert und kirchenrechtlich verdammt wurde, ist insofern nicht übererra-

¹ Alexandra Ruppel-Herdt ist wissenschaftliche Mitarbeiterin für Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung Mittel- und Osteuropas an der Helmut-Schmidt-Universität, Universität der Bundeswehr Hamburg.

schend, als sie seit ihrer Gründung (1992) die Autokephalie anstrebt, diese jedoch nicht gewährt bekommen hat.² Was allerdings überrascht, ist die Anwesenheit bzw. die „Ausstellung“ von Ikonen, die zum Teil zu den ältesten Motiven aus den Zeiten der Kiewer Rus' zählen, auf der für die Oppositionsführer aufgebauten Bühne auf dem Unabhängigkeitsplatz (Maidan Ne-saleshnosti). Es handelt sich dabei vor allem um Kopien von Ikonen bzw. Mosaiken aus der Sophienkathedrale in Kiew und insbesondere um zwei ikonographische Darstellungen, die für die orthodoxe ikonographische Tradition von großer kultureller und gesellschaftlicher Bedeutung sind. Beide Motive, das Mosaik der Gottesmutter Orans sowie das Bild des Christus Pantokrator, stammen ursprünglich aus dem 11. Jahrhundert.³

Die Sophienkathedrale, deren Baubeginn auf das Jahr 1037 datiert werden kann, ist uns als eines der herausragendsten Bauwerke ostchristlicher Kultur bekannt. Nach der Nestorchronik, einer zentralen Quelle über die Entstehung der Rus', kehrte der Großfürst Wladimir der Heilige (980–1015), ein Nachkomme Ruriks, nach seiner Taufe (988) in der Basileuskirche in Chersones, einer byzantinischen Festung auf der Halbinsel Krim, die er kurz davor erobert hatte, mit Ikonen, liturgischen Gefäßen und Kreuzen, begleitet von byzantinischen Priestern, Baumeistern, Malern und Handwerkern, nach Kiew zurück.⁴ Zur Festigung eines kulturellen Austauschs mit Byzanz ließ Wladimir dort zahlreiche und bedeutende Bauten, darunter auch die Sophienkathedrale entstehen. Bis zur Errichtung der Sophienkathedrale in Nowgorod (1045–1050) war die Kiewer Sophienkathedrale das wichtigste Zentrum des geistigen, politischen und kulturellen Lebens der Kiewer Rus' und somit ihrer christlichen und kulturellen Bedeutung nach dazu berufen, von der Weisheit des Christentums und der Festigung der politischen Macht der Rus' zu künden. Damals war sie das Zentrum der ostslawischen Metropole, ein Symbol der Souveränität der Rus', ihres militärischen Ruhms sowie gesellschaftlichen Wohlstandes. Kulturell sollte der Bau der Sophienkathedrale jedermann den Anspruch der Kiewer Rus' auf Gleichrangigkeit mit Byzanz und seiner „Hagia Sophia“ in

² Klaus Wyrwoll: Drei orthodoxe Kirchen in der Ukraine. Ein Land am Rande, siehe: www.oki-regensburg.de/ukraina.htm (aufgerufen am 25.07.14).

³ Vgl. bspw. Konrad Onasch, Annemarie Schnieper: Ikonen. Faszination und Wirklichkeit, München 2007, 156; Dmytro Stepowyk: Istorija ukrains'koji ikony X–XX stolit', Kiew 2008, 152 f.

⁴ Vgl. Walter Felicetti-Liebenfels: Geschichte der russischen Ikonenmalerei in den Grundzügen dargestellt, Graz 1972, 13.

Konstantinopel sichtbar vor Augen führen. Hier fanden unter anderem die Krönungen der Kiewer Fürsten statt, tagte die Kiewer Volksversammlung (Veče), und die Kirche diente als ein Empfangsort für Staatsgäste, wo Hofzeremoniellen durchgeführt wurden.⁵ Im Jahr 1934 wurde der Gebäudekomplex der Sophienkathedrale als kirchliche Einrichtung geschlossen und zum „Staatlichen Reservat Sophien-Museum“ umgewandelt. Nach dem Zerfall der Sowjetunion unternahm die Regierung des ukrainischen Staates den Versuch der Resakralisierung der einst mächtigsten Kathedrale der Ostslawen, was allerdings an Unstimmigkeiten und Streitereien innerhalb der ukrainischen orthodoxen Gemeinschaft scheiterte. Seitdem ist sie wieder ein Museumskomplex, der auch zum Weltkulturerbe der UNESCO gehört.⁶

Auch als Museum spielt die Kathedrale nach wie vor eine wichtige gesellschaftliche Rolle und wird unter dem Einfluss verschiedener Parteien, Organisationen und Gruppierungen zunehmend zu einem Symbol der eher „problematischen“ Geschichte zwischen Russland und der Ukraine sowie zu einem Propagandainstrument im Kampf um die eigenen Interessen unterschiedlicher politischer und religiöser Akteure. Sie ist als ein Russland und die Ukraine verbindendes, aber auch trennendes Element aufzufassen. Verbindend ist die Sophienkathedrale insofern, als sie einst nicht nur als Zentrum von Kiew (als der Hauptstadt der heutigen Ukraine), sondern als Zentrum der gesamten Rus' mit ihrer (damals noch nicht) „multinationalen“ ostslawischen Bevölkerung galt. Trennend und konfliktgeladen, weil es denen, die sich mit der Geschichte der Ostslawen nicht auskennen, nicht klar ist, ob nun Russland oder die Ukraine auf sie Anspruch hat.

An diesem Beispiel wird deutlich, dass etwas, was eigentlich die Pflege frommer Religiosität ermöglichen soll, der Vermittlung beliebiger politischer Parolen bzw. Unterstützung bestimmter politischer Strömungen dienen kann, so dass man von einem Missbrauch liturgischer Elemente sprechen kann. Diese Beobachtung lässt sich ebenfalls auf die Kiewer Ikonen sowie Mosaiken übertragen.

Bei dem Einsatz von Ikonen auf dem Majdan ging es offenbar nicht nur um die besondere Ikonenfrömmigkeit orthodoxer Gläubigen, sondern um die Politisierung der Ikonen, die neben den Heiligen Büchern zu den wichtigsten Informationsträgern aber auch -vermittlern religiöser Inhalte der

⁵ Vgl. *Nadia Nikitenko*: Swjajtaja Sofija Kiewskaja, Kiew 2008, 30 ff.

⁶ Vgl. *dies.*: Sofijskij sobor. Putewoditel', Kiew 2011, 17–21.

Orthodoxie, und somit der Religion überhaupt zählen. Nun nutzt man immer öfter Religion als Rechtfertigungsideologie terroristischer Gewalt oder auch als Beleg für die Exklusivität einer bestimmten Nation.⁷ Ikonen als Repräsentanten des orthodoxen Glaubens, deren Hauptfunktion, auch nach der maßgeblichen theologischen Darlegung zur Ikonentheologie des arabisch-christlichen Theologen Johannes von Damaskus (670–750), die Verbreitung und regelrechte Pflege des orthodoxen Christentums sei,⁸ werden mit derartigen Aktionen zunehmend missbraucht und sinken somit auf das Niveau eines politischen Symbols herab, dessen Wirkungsmacht enorm ist und das der Legitimierung von weltlichen Machtansprüchen dient.

Die politische Funktion der Ikonen sowie ihr Einsatz in politischen Machtkämpfen sind bis heute insbesondere für Osteuropa wissenschaftlich wenig untersucht. Dieser Aspekt ist bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass die funktionale Grenze zwischen religiösen und politischen Symbolen genauso durchlässig ist, wie zwischen Religion und Politik im Allgemeinen, und dass mit bestimmten Ikonen, wie zum Beispiel der Gottesmutter Orans aus der Sophienkathedrale oder der Gottesmutter von Wladimir (11.–12. Jh.), orthodoxe Gläubige gar einen Teil ihrer bürgerlichen Identität verbinden.⁹

Noch vor dem Aufkommen des Christentums setzten die Hohepriester heidnischer und später jüdischer Kulturkreise religiöse Symbole zur Legitimierung, aber auch Verstärkung ihres politischen und sozialen Einflusses sowie ihrer Macht ein. Die „Konstantinische Wende“ im 4. Jahrhundert veränderte nicht nur die Staatsreligion sowie die gesellschaftliche Struktur des Römischen Imperiums sondern auch die Mittel der Repräsentation kaiserlicher Macht. Nach dem Aufblühen des Christentums wurden religiöse Bilder bzw. Symbole der christlichen Liturgie, wie zum Beispiel das Kreuz oder das Christusbild, zu einem ausdrucksstarken Medium himmlischer Herrschaft, auf der die Kaiser ihre irdische Macht aufbauen wollten.¹⁰ Auf diese Weise verbreitete sich u. a. mit Hilfe von Ikonen nicht nur das Christentum, sondern auch die Idee der besonderen Stellung des Kaisers, die zur Legitimierung seiner Machtansprüche sowie zur Steigerung seiner Po-

⁷ Thomas Meyer: Religion und Politik. Ein belebtes Spannungsfeld, Bonn/Berlin 2007, 2.

⁸ Martin Tamcke: Das Orthodoxe Christentum, München 2004, 68 f.

⁹ Ebd., 67.

¹⁰ Vgl. Martin Büchsel: Gott offenbart sich im Bild, in: Credo: Christianisierung Europas im Mittelalter, Bd. 1, Ausstellungskatalog Paderborn 2013, 75.

pularität aber auch seines außen- und innenpolitischen Einflusses führen sollte.

Vermutlich haben die Kiewer Fürsten nach der Christianisierung der Rus' (988) die besondere Wirkungskraft religiöser Medien erkannt und sie alsbald eingesetzt. In den ältesten bis heute erhaltenen Quellen über die Entstehung der Rus' (10.–11. Jh.) finden sich Berichte über die ersten dahin gebrachten Ikonen.¹¹ Einige Forscher gehen davon aus, dass es auch schon früher Ikonen gab, die vor allem aus Byzanz in die Rus' gelangten.¹² Der größte Import von Heiligen Bildern fand dennoch unter dem Fürsten Wladimir dem Heiligen statt.

Dabei waren religiös konnotierte Abbilder (von Götzen) den heidnischen Rus'-Bewohnern auch vorher vertraut. Kurz nach der Eroberung Kiews im Jahr 980 ließ Wladimir auf einem Hügel über den Fluss Dnjepr und in Nowgorod zum Zwecke der Repräsentation sowie der Sicherung seiner großfürstlichen Zentralmacht Holzidole mit silbernem Kopf und goldenem Bart, die er dem altslawischen Donnergott Perun widmete, aufstellen. (Nach der Christianisierung der Rus' trat der alttestamentliche Prophet Elias in vielem die Nachfolge Peruns an.) Diese beiden Idole wurden im Zuge der Christianisierung bereits 988/989 zerstört. Sie wurden also für wirkungslos erklärt und damit war die Einsetzung des altslawischen „Olymps“ keine Maßnahme von Dauer.¹³ An ihre Stelle traten aber nun in einer ganz ähnlichen Funktion Ikonen und Fresken, die einen Hintergrund

¹¹ In der ersten Nowgoroder Chronik („Synodalhandschrift“ 1016–1333/1352) finden sich Berichte über die aus Byzanz nach Kiew gebrachten Ikonen, aber auch in der bereits erwähnten „Nestorchronik“ (*Povest' vremennych let*), die allerdings erst am Anfang des 12. Jh. in der Redaktion Sylvesters, eines Abtes aus Kiew, aus mehreren früheren Quellen kompiliert wurde. Onasch vertritt jedoch die Meinung, dass „es kaum anzunehmen sei“, weil zu der Zeit in der Rus' solche Monumentalmalereien wie Fresken und Mosaiken die eigentlichen „sinnlich-materiellen Abbilder eines unsinnlich immateriellen Urbildes“, d. h. eine Art „Ersatz“ für Ikonen gewesen seien (vgl. *Onasch/Schnieper*, a. a. O., 76).

¹² Zu erwähnen wären an dieser Stelle solche Autoren wie: Walter Felicetti-Liebenfels, Andrzej Poppe sowie viele osteuropäische Forscher, darunter auch Viktor Nikititsch Lazarew, Nikodim Pawlowitsch Kondakow, T. B. Wilinbachowa, Irina Petrowna Bolotcewa usw.

¹³ Vgl. *Konrad Onasch*: *Groß-Novgorod, Aufstieg und Niedergang einer russischen Stadtrepublik*, Wien 1969, 17 ff.

¹⁴ *Andrzej Poppe*: *Die Bekehrung und das Christentum im Reich der Rus'*, in: *1000 Jahre christliches Rußland. Zur Geschichte der Russisch-Orthodoxen Kirche*, hg. v. *Thomas Meyer*, Recklinghausen 1988, 32.

für emotionales und ästhetisches Erleben boten und den ideologischen Einfluss „in seiner allseitigen Mannigfaltigkeit des Sichtbaren und Hörbaren“¹⁴ leisteten. Somit übernahmen ikonographische Darstellungen die repräsentative sowie die die Fürstenmacht legitimierende Funktion der Idole. Letztendlich waren Ikonen diejenigen Mittel, die neben der Kyriliza die Christianisierung der ostslawischen Stämme vorantreiben und verfestigen sollten sowie den Triumph der Orthodoxie im Zeichen des Sieges der Ikonodulen repräsentieren. Auf diese Weise sollten auch die auseinanderstrebenden ostslawischen Stämme zusammengehalten werden. Und zwar einerseits durch eine gemeinsame Schrift, die allerdings nur der Intelligenz zugänglich war, und andererseits durch Sachen, die allen verständlich waren. Das waren die Ikonen, eine besondere Schriftart, über die der Herrscher mit seinen Untertanen korrespondierte.

Ikonen werden geschrieben und gelesen. Sie sind also ein Konversationsmittel zur Vermittlung von Inhalten unterschiedlichster Art. Auch politische Inhalte lassen sich damit hervorragend transportieren. Somit können Ikonen, auch wegen ihres unerklärbaren Mysteriums, von dem sie umgeben sind, in einem Staat, in dem das orthodoxe Christentum wegen seiner engen Verbundenheit mit den Nations- sowie Kulturbildungsprozessen eine besonders wichtige Rolle spielt, auf dem gesamten Territorium weit verbreitet ist und als Machttargument dient, als ein ziemlich wirksames Instrument ideologischer Auseinandersetzung in politischen Kämpfen eingesetzt werden. Vor allem wenn es sich um ein analphabetisches bzw. unmündiges Publikum handelt, sind sie durchaus in der Lage, Symptome einer blinden Idolatrie hervorzurufen und breitere Volksmassen zu erreichen bzw. sie zu beeinflussen.

Die Ikone kommt wegen ihrer individuellen Gestalten, ihrer bekannten Szenen und ihrer Nähe zum Betrachter einem tiefen seelischen Bedürfnis der Menschen entgegen.

Seit dem Mittelalter richteten die Orthodoxen der Kiewer Rus' ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Ikonen, und diese galten ihnen nun als Quelle der göttlichen Eingebung.¹⁵ Bis heute besitzt die Ikone in der ostslawischen, d. h. auch ukrainischen und russischen Orthodoxie eine immense Bedeutung, weil sie nicht nur ein Kultgegenstand bzw. ein Gegenstand der bildenden Kunst ist, sondern weil sie den Anspruch erhebt, das Göttliche und somit das Unbegreifliche abzubilden und es im Sinne der

¹⁵ Vgl. *Tamara Talbot Rice: Russische Ikonen*, London 1963, 8.

Vergegenwärtigung „lebendig“ zu machen. Ikonen sind der Weg des orthodoxen Menschen zur Wirklichkeit, weil erst durch Phantasie, durch Vorstellung und Darstellung von Bildern das unerklärbare Mysterium der Religion zur Wirklichkeit wird. Nach Überzeugung und Praxis der östlichen Kirchen wird den Ikonen – über die bloße Abbildung des Heiligen hinaus – eine eigene besondere Heiligkeit zugewiesen, dem Charakter von Reliquien vergleichbar. Daher genossen und genießen solche Bilder in ihrer Materialität eine besondere Verehrung, und sie sind über die allgemeine Frömmigkeitspraxis hinaus auch in der Liturgie der Ostkirche verankert.¹⁶ Überdies nehmen die Ikonen als integraler Bestandteil des Glaubenslebens und der Alltagswelt der Orthodoxen einen erheblichen Einfluss auf die Vorstellungswelt des Kirchenvolkes. Für viele ist die Ikone das Bild einer Paradieswelt, zu der man nur durch strenge Übung einer körperlichen wie auch geistigen Askese gelangen kann.¹⁷ Demzufolge versuchten die Orthodoxen zu allen Zeiten in einer Weltordnung mit Hilfe von Ikonen ihren Platz zu finden, um ihr Leben dementsprechend zu gestalten.

Man muss sich bewusst machen, dass für die orthodoxen Gläubigen kirchliche Kunst nicht nur eine Angelegenheit der Ästhetik ist. Jede einzelne Ikone trägt in sich ihren besonderen Sinn und hat einen bestimmten Zweck zu erfüllen. Dies sieht man unter anderem auch am Beispiel des Apismosaiks der Gottesmutter Orans in der Sophienkathedrale in Kiew. Die ungefähr sechs Meter hohe Figur Marias befindet sich im Zentralraum der 1039 eingeweihten Kathedrale.

Die Ursprünge dieses bestimmten Typus eines Marienbildes der christlichen Ikonographie finden sich schon in den römischen Katakomben des 2. Jahrhunderts.¹⁸ Die orthodoxe Kirche preist die Gottesmutter als die von Gott gesegnete Kathedrale, die in sich Gottes Weisheit enthält und darum auch unzerstörbar ist. Dies proklamiert auch die gewaltige altgriechische Inschrift über der Oranta, die das Halbrund der Apsis trägt: „Gott ist in ihrer Mitte. Sie wird nicht wanken. Gott hilft ihr, wenn der Morgen anbricht“ (Psalm 46,5).

Maria ist ganzfigurig in Orantenhaltung (mit ausgebreiteten Armen)

¹⁶ Vgl. *Eckhard Leuschner/Mark R. Hesslinger* (Hg.): *Das Bild Gottes in Judentum, Christentum und Islam*, Petersberg 2009, 46.

¹⁷ Vgl. *Jean Marcade/Christopher Walter* (Hg.): *Alte Kunst der Menschheit. Ikonen – Die bedeutendsten Schulen – Die Ikone und der orthodoxe Geist*, Genf 1974, 11.

¹⁸ Vgl. *Stefan Heid*: *Gebethshaltung und Ostung in frühchristlicher Zeit*, in: *Rivista di Archeologia Cristiana* 82 (2008), 356.

dargestellt. In der altkirchlichen Kunst bedeutete die Oranten-Darstellung die Stellung des Betens, die auch bei Nichtchristen üblich war. Die drei Sterne auf ihrer blau-goldenen Gewandung symbolisieren ihre Jungfräulichkeit. Vor allem im Laufe der Entwicklung der Lehre von der Gottesmuttertschaft Marias wurde dieses Bild auf sie bezogen. Nicht zuletzt auch als Symbolfigur der „Mutter Kirche“ fand sie in der Monumentalmalerei weite Verbreitung.¹⁹ Die Gottesmutter Orans wurde von den orthodoxen Gläubigen der Rus' gleichzeitig als Vermittlerin zu Gott und Fürbitterin der Rus' wahrgenommen. Die Bewohner der Kiewer Rus' glaubten sogar, dass „пока стоит в Софии Оранта, будет стоять и Киев“ („Solange die Gottesmutter Oranta in der Sophienkathedrale steht, solange steht Kiew“).²⁰ Allerdings ist an dieser Stelle mit Kiew nicht nur die Hauptstadt der Kiewer Rus' gemeint und nicht etwa die Hauptstadt der heutigen Ukraine, sondern das ostslawische christliche Staatsgebilde der Kiewer Rus'.

Interessanterweise hielten sich auch die sowjetischen Propagandisten an diese Tradition, als sie 1981 die größte Statue Kiews, eine Darstellung der „Mutter Heimat“, über Stadt und Dnepr ihre Arme ausbreiten ließen. Die nach den Projekten von Evgeni Vutschetitsch und Wassili Borodaj erstellte Figur hält zwar in Erinnerung an den sowjetischen Sieg im Zweiten Weltkrieg noch Schwert und Schild in den Händen, folgt aber sonst der Oranten-Tradition.

Heute wird die Patronatsfunktion Orantas sowohl von den ukrainischen als auch russischen Orthodoxen anerkannt, für einige im Kontext der Ukraine, für die anderen in dem Russlands. In der heutigen Ukraine wird unter anderem auch in Schulen sowie Universitäten aber auch mit literarischer Hilfe die Vorstellung verbreitet, dass die Gottesmutter Orans rein ukrainischen Ursprungs sei,²¹ dabei lässt man die Tatsache außer Acht, dass es zu ihrer Entstehungszeit keine Trennung der beiden Staaten Russland und Ukraine gab, die überhaupt noch nicht separat existierten. Die endgültige Trennung erfolgte kulturologisch im 16. und staatlich erst im 20. Jahrhundert. Nach unserem heutigen Wissen unternahm Wladimir sogar einen ziemlich erfolgreichen Versuch der Bildung eines einheitlichen Staates, der in seiner Gestalt mit Unterbrechungen fast zehn Jahrhunderte

¹⁹ Onasch/Schnieper, a. a. O., 156.

²⁰ Nadia Nikitenko: Sofijskij sobor, Kiew 2011, 42.

²¹ Stepowyk, a. a. O., 33.

existierte. So kann das Bild der Gottesmutter Orans an die kulturelle Tradition beider Staaten gebunden werden sowie ihre Patronage über beide Länder verbreiten. Aufgrund einer besonderen Beziehung vieler Osteuropäer zur Orthodoxie – bei vielen gilt die Aussage, orthodox zu sein, allerdings nicht als Bekenntnis zur Religiosität sondern zur Kultur,²² – wird sie von der ukrainischen orthodoxen Gemeinschaft, aber auch von einem großen Teil der Bevölkerung der Ukraine, nach wie vor als Beschützerin des Staates bzw. als Garant des eigenen Wohls wahrgenommen.

Für die Russen spielt die „Gottesmutter von Wladimir“ eine ähnliche Rolle, unter anderem auch, weil Russland in Besitz dieser Ikone ist. Kaum ein anderes Heiligenbild ist heute in Russland allgemein von so großer gesamtnationaler Bedeutung, wie diese Marienikone, die über Jahrtausende zum Symbol der russischen Orthodoxie wurde, auch wenn ihre Entstehungs- sowie Entwicklungsgeschichte umstritten und von vielen Mythen aber auch Legenden umgeben ist. Dieser Aspekt bestätigt nun die Annahme, dass der symbolische Inhalt dieses ikonographischen Sujets im Laufe der Zeit einer Legende bedurfte, um seine Botschaft transparent, individuell glaubwürdig und für alle zugänglich zu machen. Diese konnte je nach der Intention des Autors variieren, in der Regel förderte sie aber die Herausbildung und das Zusammenhalten eines einheitlichen christlichen Volkes. Laut einer der vielen Legenden sollte die „Wladimirskaja“ im 12. Jahrhundert dem nach Macht strebenden Fürsten Andrej Bogoljubskij dazu verhelfen, sein „großes Nest“ aufzubauen, weil sie aufgrund ihrer byzantinischen Wurzeln²³ und somit des Anspruchs auf die orthodoxe Tradition schon zu dieser Zeit in der Kiewer Rus' eine immense gesellschaftliche und religiöse Bedeutung hatte sowie zum „nationalen Heiligtum“ der Ostslawen taugte. In Wladimir-Suzdal' – der Residenz des neuen ambitionierten Fürsten, bekam sie ihren Namen und wurde zum Zentrum höchster Verehrung. 1395 übersiedelte sie unter der Herrschaft des neuen Großfürsten Wasilij I. nach Moskau in die Maria-Himmelfahrts-Kathedrale des Kreml.²⁴ Hier sollte sie u. a. das religiöse Gefühl der Ostslawen

²² Vgl. *Inna Hartwich*: Die Rolle der Religion in Russland. Von Atheisten zu gläubigen Christen, siehe: www.bpb.de/internationales/europa/russland/47992/religion (aufgerufen am 12.10.2013).

²³ Vgl. *Christoph Schmidt*: Gemalt für die Ewigkeit. Geschichte der Ikonen in Russland, Köln 2009, 43.

²⁴ Vgl. *Felicetti-Liebenfels*, a. a. O., 18 f.

stärken sowie die Patronage über den neuen russischen Herrscher und sein Land übernehmen, das von den Mongolen bedroht wurde. Laut einer später von dem orthodoxen Klerus formulierten Legende sollte die „Gottesmutter von Wladimir“, nachdem das ganze Volk vor ihr für die Errettung des Landes demütig gebetet hatte, ihre Aufgabe als Fürbitterin der Rus' und explizit Moskaus erfüllt und dazu beigetragen haben, dass die mongolischen Truppen auf eine wunderbare Weise vor den Toren der Stadt flüchteten.

Allein an diesen sowie vielen anderen Beispielen vor allem aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die die Wirksamkeit der „Wladimirskaia“ unterstrichen, sollte die Hauptfunktion dieser Ikone im modernen Russland verdeutlicht werden, so dass der aktuelle Gebrauch der „Gottesmutter von Wladimir“, sei es für religiöse oder sozialpolitische Zwecke seitens der russischen orthodoxen Kirche bzw. der Partei „Einiges Russland“ einerseits einleuchtend ist, andererseits ihn zu einem spannenden sowie konfliktgeladenen Diskussionsthema macht. Die Übergabe einer Kopie dieser Ikone an den Papst durch Russlands Präsidenten Wladimir Putin bei seinem Besuch in Vatikan Ende 2013 hebt die doppelte religiös-politische Bedeutung hervor. Dementsprechend ist die „Wladimirskaia“ auch heute nicht nur das Sinnbild der russisch-orthodoxen Kirche, sondern auch der Moskauer Zentralmacht. Vor allem nach dem Zerfall der Sowjetunion, in den Zeiten der Gesellschaftskrise der 1990-er Jahre, war explizit diese Ikone ein wichtiges Mittel der russisch-orthodoxen Kirche, die zu diesem Zeitpunkt selbst eine Renaissance erlebte. Mit diesem Instrument konnte sie das Gefühl nationaler Zugehörigkeit in einer orientierungslosen Bevölkerung aktiv unterstützen und schließlich wiederherstellen. Dabei spielte das traditionell besondere Verhältnis zwischen russischem Staat und orthodoxer Kirche eine wichtige Rolle.

Auch wenn die Religion in den osteuropäischen Staaten, in denen sich die Mehrheit zum orthodoxen Glauben bekennt, in vollem Umfang und aktiv, tatsächlich nur von einem kleinen Teil der Bevölkerung gepflegt wird, wird der orthodoxen Kirche das zweitgrößte Vertrauen nach dem Präsidenten entgegengebracht. Eine einleuchtende Erklärung dafür wäre, dass die Religion unter anderem auch als nationale Tradition verstanden wird.²⁵ So-

²⁵ Vgl. *Inna Hartwich*: Die Rolle der Religion in Russland. Von Atheisten zu gläubigen Christen, siehe: www.bpb.de/internationales/europa/russland/47992/religion (aufgerufen am 12.10.2013).

mit sind die Voraussetzungen eines erfolgreichen Einsatzes ikonographischer Darstellungen in der Gesellschaft weitgehend erfüllt, und so nutzen auch einige ukrainische oppositionelle Politiker die religiösen Elemente als Überzeugungswerkzeug in Form der Anknüpfung an Traditionen vergangener Zeit. Das Repräsentieren der Kultur und Tradition der Ukraine durch diese liturgischen Elemente bzw. religiösen Symbole wirkt sinnstiftend und symbolisiert Zusammengehörigkeit und Macht. Hierbei ist darauf hinzuweisen, dass sich die Opposition aus allen politischen Richtungen von halb-links bis rechts zusammensetzt. Die Oppositionsführer appellieren, mit den Ikonen im Hintergrund, an den Erhalt der ukrainischen Identität sowie ihrer Kultur und zeigen damit, dass sie für die Ukraine bzw. deren Religion kämpfen. Dennoch sollte man wahrscheinlich an dieser Stelle differenzieren, was für die Oppositionsführer tatsächlich zu der ursprünglich ukrainischen Kultur und der gemeinsamen Kultur Russlands und der Ukraine gehört. Man darf auch nicht außer Acht lassen, dass für die Veranstaltung auf dem Majdan am 25.12.2013 nicht beliebige ikonographische Darstellungen ausgesucht wurden, sondern diejenigen, die bei der Bevölkerung einen hohen Wiedererkennungswert haben sowie den Menschen das Gefühl vermitteln, geschützt und von Gott selber geleitet zu werden (dazu setzte man die Ikone des Christus Pantokrator ein). Dementsprechend sind Ikonen auch durchaus in der Lage, durch ihren hohen Bedeutungsfaktor Menschenmassen in Osteuropa zu „motivieren“ und zu mobilisieren, weil die meisten davon ausgehen, dass nur etwas legitim „Gutes“ geschehen kann, wenn sich Ikonen im Hintergrund befinden, und weil viele Hoffnungen auf das bessere Leben damit verbunden sind.

Abschließend sollte festhalten werden, dass die modernen osteuropäischen Staaten wie beispielsweise die Ukraine oder Russland die Religion samt ihrer Elemente vor allem als Herrschaftsinstrument und als Bühne für einen traditionsbewussten Nationalismus nutzen, was unter anderem auch durch solche liturgischen Elemente der Orthodoxie ermöglicht wurde, wie Ikonen, die immer noch eine einsetzbare Waffe nicht nur in religiösen,



*Die Gottesmutter Orans
(XI. Jh.), Sophienkathedrale in Kiew*



*Die Gottesmutter von Wladimir (XII. Jh.),
Tretjakow-Galerie in Moskau*



*Mutter-Heimat, Statue in Kiew
(alle drei Bilder von de.wikipedia.org)*



*Putin küsst das Bild einer
Madonna-Ikone im Vatikan
(www.huffingtonpost.com)*